

Bericht über die wirtschaftliche Lage des Handwerks im Monat Dezember 1929.

10. Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird uns geschrieben: Drei Faktoren bestimmten im Monat Dezember die wirtschaftliche Lage des Handwerks: Die allgemeine wirtschaftliche Depression, die Witterung und das Weihnachtsgeschäft. Der unverkennbare allgemeine Konjunkturrückgang der letzten Monate hat zahlreiche Handwerksberufe nachteilig beeinflusst. Namentlich auf die metallverarbeitenden Handwerke wirkten sich die Betriebsbeschränkungen und Arbeiterentlassungen in der Industrie unangenehm aus. Indirekt wurden auch die Bekleidungs- und Nahrungsmittelhandwerke durch die Arbeiterentlassungen betroffen, da die hierdurch hervorgerufene große Zahl der Arbeitslosen nur als Käufer unbedingt lebensnotwendiger Artikel in Frage kommt und das beschränkte Einkommen dieser Gruppen die Nachfrage nach möglichst billigen Massenartikeln statt nach guter Handwerksarbeit herabsetzt. Da auch bei den noch beschäftigten Beschäftigten die Kaufkraft durch den Preisrückgang der Waren merklich sinkt, ist die Nachfrage nach hochwertigen Waren nicht so lebhaft, wie sie in der letzten Zeit zu erwarten war. Wohl hatten namentlich die Handwerksbetriebe, die auch Fabrikarbeiten unterhalten, wie beispielsweise Sattler, Bäcker, Konditoren, Schuhmacher u. a. eine gewisse Beschäftigung aufzuweisen, doch wird fast durchweg berichtet, daß, soweit bis jetzt feststellbar, der Umfang des Weihnachtsgeschäfts des Vorjahres nicht erreicht ist. Auch wurden fast ausschließlich billige Sachen verlangt. Nach den eingegangenen Berichten trifft dieses namentlich für das Verkaufsgeschäft der Elektroinstallateure, der Goldschmiede und der Uhrmacher zu. Im Schneidhandwerk, für das der Monat Dezember noch mit zu den Hauptgeschäftsmonaten zählt, wurde nicht der Auftragsbestand erzielt, der sonst um diese Zeit üblich ist. Mit Rücksicht auf die fortgeschrittene Jahreszeit ist die Beschäftigung des Baugewerbes nahezu völlig zum Stillstand gekommen. Mit Einsetzen des Frostes in der Mitte des Monats wurden auch die im Anfang noch im Gange befindlichen Tiefbauarbeiten sowie die Verputz- und Ausbaurbeiten an Dachbauten eingestellt. Die Aussichten für das kommende Baujahr werden ungünstig beurteilt, weil der allgemeine wirtschaftliche Rückgang, sowie die schwierige finanzielle Lage von Staat und Gemeinden keine Hoffnung auf ein größeres Bauprogramm aufkommen lassen.

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes zeigt in den letzten Monaten eine ständig steigende Verschlechterung. Einen Ausgleich für die zahlreichen Arbeiterentlassungen in einzelnen Handwerksberufen durch vermehrte Einstellung von Arbeitskräften in anderen, für die der Dezember Hauptgeschäftszeit ist, fand nicht statt, da selbst die besten Betriebe in der Weihnacht die Arbeiten mit den vorhandenen Arbeitskräften erledigen konnten. Lohn-erhöhungen sind nicht bekannt geworden. Die Beschaffung von Material bereitet keine Schwierigkeiten. Die Preise blieben überwiegend unverändert. Der Geldumgang hat im Berichtsmonat eine weitere Verkleinerung erfahren. Größere Einkäufe wurden fast nur gegen Ratensablung getätigt.



Tschuknowski sucht Eislon.

Der russische Flieger Tschuknowski, der seinerzeit hervorragenden Anteil an der Rettung der Besatzung des Polarluftschiffes „Italia“ hatte, wird in den nächsten Tagen als Leiter einer Fliegerdelegation zur Suche nach dem amerikanischen Flieger Eislon hinfahren. Eislon, der gemeinsam mit Wilkins den Nordpol überflogen hat, ist vermisst, seitdem er nach dem nördlichen Eismeer geflogen ist, um einem eingefrorenen Peilgerätschiff Lebensmittel zu bringen.

Matern-Epidemie in Hammerstein.

Berlin. (Telunion.) Wie die „Vossische Zeitung“ aus Reutlingen berichtet, ist im Nischlinslager Hammerstein bei Schneidmühl unter der Leitung der deutsch-russischen Auswanderer eine Matern-Epidemie ausgebrochen, die mit Unmengen von Todeopfern und bereits in swonska Fällen tödlich verläuft. Reichskommissar Brückner hat der „Vossischen Zeitung“ eine Darstellung gegeben, in der es u. a. heißt: „In dem Lager Hammerstein sind etwa 4000 russische Flüchtlinge untergebracht, deren Gesundheitszustand nach den vorangegangenen Strapazen nicht der beste war. Besonders waren die Kinder, etwa 1500 bis 1800 an der Zahl, zum Teil sehr geschwächt und schlecht ernährt, als sie nach Deutschland kamen. Diese Kinder sind, als in Lager Matern ausbrachen, besonders wenig widerstandsfähig, und so ist in einer Reihe von Fällen die von der Krankheit Lungenerkrankung hinzugekommen, die eine verhältnismäßig große Zahl von Todeopfern forderte. Ich habe daraufhin den dirigierenden Arzt am Wirsch-Krankenhaus, Professor Ulrich Friedemann, beauftragt, im Lager selbst die notwendigen Untersuchungen zu treffen und Professor Friedemann hat mir am Dienstag ausführlichen Bericht gegeben. Danach scheint

der Höhepunkt der Krankheit bereits überschritten zu sein. Es sind fast ausnahmslos Kinder im Alter bis zu vier Jahren betroffen worden. Nach eingehenden Überlegungen haben wir davon Abstand genommen, die erkrankten Kinder aus dem Lager herauszunehmen. Wohl aber ist über das gesamte Lager Dampfmehle Quarantäne verhängt worden.

Babagelkrankheit auch in Altona — 1 Todesopfer.

Altona. Die sogenannte Babagelkrankheit, über deren Auftreten in Berlin bereits berichtet wurde, ist jetzt auch in Altona in sechs Fällen festgestellt worden, von denen einer tödlich verlief. Die Kranken wurden zunächst auf Lungenerkrankung behandelt, bis sich der Verdacht, daß es sich um die sogenannte Babagelkrankheit handelt, bestätigte. Bei Behandlung eines krank erkrankten Ehepaars, von dem der Gemann kurz nach der Entlassung starb, sind auch ein Arzt und eine Krankenschwester infiziert worden. Die beiden weiteren Fälle betreffen einen Mann und eine Frau, welche sich ebenso wie der Arzt und die Krankenschwester auf dem Wege der Heilung befinden. Der Babagel des Ehepaars, der noch vor Auftreten der Krankheit starb — zwischen Infizierung und Auftreten der Krankheit scheint eine Frist von 12 bis 15 Tagen zu liegen — war ein junges von acht Wochen aus Südamerika eingeführtes Tier. Die beiden anderen Babageln, von denen einer ebenfalls gestorben ist, der andere in Quarantäne genommen wurde, sollen von der gleichen Herkunft sein wie das erste Tier.

Ueber die vielbesprochene Babagelkrankheit

machte der Tierarzt des Berliner Zoologischen Gartens, Dr. Arendsee u. a. folgende Mitteilungen: Die Babagelkrankheit ist eine in Berlin bisher unbekannt tropische Infektionskrankheit. Der Berliner Zoologische Garten, der jährlich viele Dutzende von Babageln aus Afrika und aus Brasilien einführt, hat bisher in all den Jahren noch nicht einen einzigen derartigen Fall beobachtet können. Dabei werden alle aus den Tropen eintreffenden Babagel — nicht nur Babageln — unmittelbar nach der Ankunft in ein Quarantäneghaus gebracht und dort vier Wochen lang auf das Vorhandensein überwacht, wobei täglich chemische und bakteriologische Proben vorgenommen werden. Es ist an sich recht schwer, Babageln festzustellen. Die Wissenschaft steht hier vor Rätseln und man muß, da auch in Brasilien und in Afrika bisher keine Feststellungen darüber getroffen sind, daß die Babagelkrankheit sich epidemisch in der Bevölkerung ausgebreitet hat, sehr vorsichtig mit der Annahme sein, daß gerade in Berlin mehrere Seuchenherde zur gleichen Zeit entstanden seien. Immerhin ist Vorzicht überall zu beobachten, wo unlangst Babageln gekauft worden sind, vor allen Dingen sollte man vermeiden, die Tiere das Gesicht oder gar die Lippen eines Menschen berühren zu lassen, da — was leider viel zu wenig bekannt ist — auf diese Weise sehr häufig Tuberkulose übertragen wird.

Die alte Burg

HISTORISCHER ROMAN von JULIA JOBST

UNVERBÄNDLICHESCHNITT DURCH VERLAG OSKAR MEISNER WERDAU SA.

9. Fortsetzung (Nachdruck verboten).

„Du, mein kluges Weib, hattest natürlich lange vor mir entdeckt, warum der kleine Hans, der Sohn des trefflichen Otkmann, meinem Jugendbildnis so ähnlich sieht. — — — Da, die herrliche Rose und ich, wir haben uns einst sehr lieb gehabt. Ich will dir sogar behaupten, daß ich sie am Tage meiner Heimkehr in die Burg herzhast geküßt habe. Ich war gar nicht damit einverstanden, daß man das junge Ding gegen ihren Willen — — —“

„Gegen ihren Willen?“ wiederholte unwillkürlich Fleur. „Dem so viel älteren Manne binnen weniger Tage anderwärts und sie dann bis zu unserer Hochzeit von der Burg entfernte. Ich glaube, der Großvater hat da eingegriffen und gegen dessen Willen gab es keinen Widerstand. Er kamme ich aus, der alte Herr. — — — Und dann kamst du, das Wunder über mich. Ich fand mein Märchenkind im Walde. So stürmisch ist wohl noch niemals gefreut worden, was Fleur? Großvater, der sich für mich eine reiche Frau wünschte, wurde von meiner schier übermächtigen Liebe besiegt, und als er dich sah, da beugte er sich willig dem Schicksal, der mir und der Burg die richtige Frau zuführte.“

„Und die arme Rose — — —“

„Wurde das Opfer! — — — Darum wollen wir ihr auch die Treue halten, Fleur. Sie soll nicht verlassen sein, wenn Otkmann nicht wiederkehrt. Und unsere Buben sollen als fröhliche Spielkameraden miteinander aufwachen, da unsern Dieter in Zukunft kein Bruder beschleiden ist.“

„Da sah Ulrich zum erstenmal nach seiner Heimkehr Tränen in den Augen seines Weibes, die ihm wie glühende Tropfen in das Darben seines Herzens fielen.“

„Herzlieb, Ulrich, ich bin undankbar gegen Gott, der dich mir erlieh. Wir wollen tapfer das Unvermeidliche tragen und uns das Leben so reich gestalten, wie wir es trotz allem Schmerzen, was dir und — auch mir auferlegt ist, vermögen.“

„Du hast recht, Fleur, wir haben unsere Buben und dazu habe ich meine Arbeit. Mir blieb noch viel — sehr viel. Es gibt jetzt Stunden, wo ich mich restlos glücklich fühle.“

„Sie lassen Hand in Hand und laden der untergehenden Sonne nach, da kam eine Stafette auf erschöpftem Gaul den Burgberg empor. Botenschaft von Dietrichstein! Das weckte die beiden träumenden Menschen auf und gab sie dem Leben wieder.“

„Zubehelnd verständete der Großvater Büchers Sieg bei Wahlstadt an der Ragbach!“

„Unsere Sache marschiert,“ rief Fleur jubelnd mit den Worten des verstorbenen Burgherrn. „Wenn das Großvater noch erlebt hätte!“

6.

„Mit diesem Tage gehörten Ulrich und Fleur wieder ganz dem Geschehen der großen Zeit an. Und als im Oktober der Herr von Dietrichstein bei ihnen weilte, erlebten sie zu dritt das Hölzerlingen bei Leipzig. Eine Stafette folgte der anderen, Fleur war mit dem Einverständnis Ulrichs darin eine Bergwandlerin. Sie trug die Hauptlasten der Etappe.“

da sie spürte — Doktor Reinhardt brauchte sie nicht erst darauf aufmerksam zu machen — wie ihrem Manne die Kraft wuchs bei all dem kräftigen siegreichen Erleben!

Und als der Jubel des befreiten Volkes himmelan stieg, feierte man in der Burgkapelle den großen Sieg mit einem feierlichen Teubum, dem alle Dorfbewohner beimohnten. Der alte Pfarrer sprach kraftvolle Worte, die die Herzen einer Gemeinde fanden.

Die Fahnen wehten und die Farbenpracht des Herbstes glühte aus den Geminden von Eichenlaub.

Drunten im Weihen Hirsch gab es wieder wie einst Festmahl und Tanz, zu dem selbst das gräfliche Paar für eine Weile erschien. Auch die beiden Knaben fehlten nicht.

Zu dieser Stunde, im Jubel der Siegesfeier, wurde bei denen, die Ulrich als kleinen Junfer gekannt und geliebt hatten, das Samenorn gelegt, das süße Frucht bringen sollte.

Wer hatte das erste Wort von dem schmählichen Verdacht laut werden lassen? Ueber Nacht war er da, aus dem Nichts geboren! Und wer ihn geschickt wach zu halten wußte, war — — — der Magister, der Rose glühenden Haß trug. Er, dem die Schleichheit im Blute lag, glaubte fest an ihre Schuld. Er schwur es sich in dieser Stunde, daß er kein Mittel unversucht lassen würde, die Madonna, wie auch er sie bei sich benannte, wenn er ihre Schönheit heimlich mit glühender Leidenschaft umfachte, von ihrem Altar hinab zu reißen und ihr den Heiligenschein zu rauben. — — —

„Ich weiß nicht, was das jetzt mit Ihnen ist, Christine, sagte Ulrich eines Tages, als draußen schon kalte Winde den desorientierten Winter kündeten, zu der Vertrauten. „Sind Sie krank? Ich werde Ihnen den Reinhardt mal auf den Hals schlagen.“

„Nur nicht, Herr Doktor!“ wehrte die Ramzell erschrocken ab. „Mir fehlt gar nichts, aber man wird eben jeden Tag älter das ist.“

„Papperlapapp!“ schalt Ulrich, der manchmal in die Sprechart seines Großvaters verfiel. „Kann keine weiblichen Frauenzimmer um mich leiden. Hier auf der Burg doch alles fröhlich und — in der Mühle auch. Alfo!“

Mit bebenden Knien verließ Christine das Zimmer und schaute nach unten. Sie wußte es jetzt turgen, daß ihre Stunde geschlagen hatte — die Gewissensnot begann, obwohl ihr noch kein Wort von dem, was da heimlich im Dorf von Mund zu Munde ging, zugegangen war.

Es traute sich keiner an die Innassen der „Alten Burg“ heran, aber das heimliche Feuer brannte weiter und machte zuletzt auch vor der Mühle nicht mehr halt, denn die einzige, die als Schuldige verdammt wurde, war — — die uneheliche verlassene Frau Rose.

Mit dunklen Reden begann es — — man wurde deutlicher! Es war Rose, als zöge man einen Kreis um sie. Mißleid und Güte, die ihr so reich zu Teil geworden waren, wandelten sich in eifrige Zurückhaltung, die sich oft sogar zu feindsüchtiger Abwehr steigerte.

Zuletzt wurde der Schleier gehoben — — die unglückliche Frau erkannte, wessen man sie im Geheimen zeh. Der Magister war es, der seinem teuflischen Werk die Krone aufzusetzen gedachte und er betrat die Mühle zu einer Stunde, da er sie noch allein mußte.

In schonungslosen Worten klagte er sie an und fand sogar den Mut, ihr seine Hilfe anzubieten, um die bösen Gerüchte niederzuschlagen, wenn Sie — — —

Er konnte nicht weiterreden, denn Rose, die wie versteinert dagestanden hatte, was der Magister für das Eingekündnis ihrer Schuld hielt, war aufgestanden, schlug ihn

wie einst mitten ins Gesicht und wies ihm die Tür. Dann ließ sie stundenlang wie gebrochen da.

Es kam ihr die Sehnsucht nach einer mitleidenden, verstehenden Seele. Die Glücklich da droben auf der Burg schaltete völlig aus.

„Der Pfarrer!“ klang es plötzlich in ihrem Innern. Sie war immer sein Liebling gewesen, er kannte sie genau. Aber dann fiel es wie Jentnersehwe über sie. War nicht der gültige Seelsorger ihr leiblich ausgewichen — — wie lange war es denn eigentlich her, daß weder der Pfarrer noch seine gültige Frau den Weg zur Mühle gefunden hatten. Sie dachte angestrengt nach, nun wußte sie es, seit dem großen Festtag war der Ring um sie gezogen worden. Dort hatte Ulrich die beiden Knaben voller Liebesmutter aus seinem Arm genommen und gute, warmherzige Worte dazu gesprochen.

Er — — der Ahnungslose! Und die liebe Gräfin hatte dazu geschelt, wie nur sie es verstand. Ob Rose zu ihr ging? Ein Schauer befiel sie! Wenn ihr die Burgfrau nicht glaubte — wenn sie, Rose, damit auch den Verdacht in dieses reine Herz senkte, noch einen anderen unglücklich machend.

Und doch — — nur von ihr, der Reinen, Gültigen, konnte der Fluch der bösen Saat von ihr genommen werden.

Es wurde Zeit, daß sie ihren Buben heimholen mußte. Wie eine Sünderin schlich sie den steilen Berg empor und dann durch die kleine Vorste zur Burg hinein. Sie fand die Mutter allein in ihrem Zimmer, die beiden Buben waren, wie so oft, noch droben beim Herrn.

Da kam es über sie mit der Erkenntnis ihrer Schuld, einer anderen als von der das Dorf zu wissen glaubte. Sie sah nicht, daß Christine wie gebrochen in ihrer Lieblingsdecke lag, in der tiefen Fensterliche der Kastellanwohnung, von der aus man den Eingang zur Burg übersehen konnte. Sie, das Ebenbild ihrer vermeintlichen Mutter, fürzte auf die ihr mit bangen Augen Entgegensehende zu, fiel ihr zu Füßen und klagte sich in tiefer Reue ihrer Schuld an.

„Ich durfte niemals dem Befehl des alten Grafen gehorchen, Mutter. Nein! hätte ich schreien müssen und war es auch noch vor dem Altar. Mit dem Bilde des geliebten Mannes schwor ich dort einen Meineid — ihn hatte ich im Herzen, immer — immer! Ich brach ihm die Treue, Mutter, mit allem, was an heiliger Liebe in mir war, ich dachte nur an den Jugendgeliebten und so wurde der Bub sein Ebenbild. Und die Strafe Gottes trifft mich jetzt hart — — aber gerecht. Geduldig werde ich tragen, was mir auferlegt wird, denn — — ihre Stimme wurde zu einem Flüster, — — „ich Unselige habe nicht den Tod meines Mannes beweint, sondern ihn als eine Befreiung angesehen. Dafür gibt es keine Verzeihung, Mutter, ich muß mich damit abzufinden suchen. Hilf mir, daß ich dem noch immer geliebten Manne weiter alles gebe, nach dem ihm verlangt in den kurzen Stunden unseres Zusammenlebens, wenn er meine Anwesenheit begehrt — Ich schwöre zu Gott, daß meiner Liebe nichts Sündhafter mehr anhängt, sie ist mir heilig schon um meines Kindes willen. Auch dieses soll dem kleinen Junfer anhängen mit derselben Liebe, die ich einstmal meinem Augendopple gab. Was brauche ich weiteres zu meinem Leben. Die Küstergungen sollen nicht in meine heimliche Welt eindringen und sie werden schon halt machen vor dem armen Krüppel droben, der sein Kreuz wie ein Heiliger trägt.“

Rose stand aufrecht im Zimmer, ihre Augen leuchteten im überirdischen Licht, und die Wangen brannten ihr. Sie wußte es selber nicht, wie sie die rechten Worte hatte finden